

Betrachtungen über die Nationalökonomie von heute*)

JOSEF STEINDL

Ich empfangen die Ehre, die Sie mir zugesandt haben, mit der gebührenden Wertschätzung und mit umso größerer Freude, als sie mir im Rahmen der 400-Jahr-Feier der Universität zuteil wird, eines Tributs an die Tradition und die Geschichte, was aber nicht eine Konzentration auf die Vergangenheit bedeuten soll, wie man sie uns Österreichern oft nachsagt: Man sagt, daß wir vertrauensvoll und zuversichtlich in die Vergangenheit blicken. Nicht so in Graz, ist doch diese schöne Stadt mit ihren reizvollen alten Gassen in den letzten Jahrzehnten eine Stadt der Avantgarde geworden, freilich auf anderen Gebieten, aber wie es scheint, doch auch aufgeschlossen gegenüber neuen Gedanken auf ökonomischem Gebiet. Für mich ist es daher beruhigend, hier Anerkennung zu finden, muß ich doch für die große Mehrzahl der Vertreter des Hauptstroms der Nationalökonomie eher dem alten Eisen zugerechnet werden, geprägt wie ich bin, mein Laudator hat es schon gesagt, von den Erfahrungen und den Theorien der 30er Jahre. Keynes, Kalecki, das gilt ja den Trägern der neuen Moden in Amerika heute als altväterisch, man weiß kaum, was das ist. Wie sehr hat sich

das Fach seit diesen Jahren verändert! In den 30er Jahren war die Ökonomie überschaubar. Man konnte sich kennen, man hat gewußt, wo man jemand findet. Man konnte verfolgen, was gedacht wird, was gesagt wird. Heute ist die Nationalökonomie ein Fabriksbetrieb geworden, mit soviel Lärm, daß man sein eigenes Wort nicht hört. Die Professoren, die früher an einer bestimmten Stelle in einem Departement anzutreffen waren, pendeln heute zwischen drei Lehrstühlen mit dem Flugzeug hin und her. Sammlung wird nicht angeboten, ist auch nicht gefragt. Jeder wirkliche Überblick fehlt. Die Zeitschriften vermehren sich entgegen aller Wachstumskrise anscheinend nach dem Gesetz von Malthus, während die Lernkapazität der Menschen, so wie in der klassischen Theorie der Grund und Boden, gleichbleibt; das Gehirn wächst nicht. Trotz der lebhaften Publikationstätigkeit haperts mit der Kommunikation. Ich vermute, daß vor 400 Jahren die Autoren weniger lang auf die Drucklegung ihrer Werke warten mußten als heute. Das Fach wird von einem schrecklichen Konformismus zusammengehalten, der in manchen Ländern den Abweichlern, soweit sie nicht schon längere Zeit etabliert gewesen sind, das Leben sehr schwer macht. Viele Ökonomen sind in einem hohen Ausmaß in praktische Wirtschaftspolitik verstrickt. Trotz der Gefahren, die das mit sich bringen mag, ist es aber besser als eine Isolation in der Gelehrtenstube. Ist doch die weit größere Gefahr der Ökonomen von heute, daß sie vom Leben nichts wissen, oder, soweit sie wissen, es ignorieren zu können glauben. Der Kontakt mit der Wirtschaftspolitik ist absolut notwendig, soll die Theorie nicht degenerieren. Alle großen Entwicklungen in der Nationalökonomie haben ihren Ausgangspunkt in den jeweils

*) Ansprache anlässlich der Verleihung des Ehrendoktorats durch die Karl-Franzens-Universität Graz am 8. Mai 1985

aktuellen Problemen der Wirtschaftspolitik gehabt, aus denen die Theorie neue Ideen geschöpft hat. Man sagt immer wieder, daß die Nationalökonomie keine Experimente kennt, aber es gibt sie, man möchte es hie und da fast bedauern – es gibt sie. Es sind Experimente am lebenden Fleisch der Gesellschaft. Es ist eine Art Vivisektion, die von keinem Tierschutzverein verboten ist. Aber mangels Kontrolle dieser Experimente ist der Ausgang oft nicht sehr leicht richtig zu beurteilen. Gleichzeitig muß man sich fragen, ob die Nationalökonomien in diesen Hapenings eine aktive Rolle spielen, oder ob sie sozusagen nur die Musik dazu machen. Es fällt schwer, sie ganz frei zu sprechen von der aktiven Beteiligung an vielem, was geschehen ist. Man denke etwa an das, was die Entwicklungsökonomie und ihre Berater aus West und Ost in den ersten Nachkriegsjahrzehnten in der dritten Welt mit ihren Industrialisierungsmodellen angerichtet haben. Ihre Glanzzeit ist Gott sei Dank vorübergegangen und die Besinnung auf die wahren Interessen dieser Länder hat auch unter Ökonomen ihre Vertreter gefunden, so etwa Paul Streeten, ursprünglich einer unserer Landsleute, mit seiner Strategie der „basic needs“. Aber die Trümmer der verfehlten Politik werden noch lange herumliegen. Oder man denke an die fluktuierenden Wechselkurse, an denen eine ganze Reihe Ökonomen gewiß nicht unschuldig war, oder an die natürliche Rate der Arbeitslosigkeit; ich weiß nicht, inwieweit man die Ökonomen wirklich verantwortlich machen könnte dafür, vielleicht gehört es nur zur Musik. Aber ist nicht die Beschönigung schon eine Form der Mittäterschaft oder der Vorschubleistung? Man kann nicht behaupten, daß die Nationalökonomien unter all diesen Umständen keinen Prestigeverlust erlitten hätten. Ein junger englischer Fachkollege ist gelegentlich einmal ins Spital gekommen und hat es der ihn betreuenden Krankenschwester nicht ganz verber-

gen können, welchen Beruf er hat. Sie ist entsetzt zurückgewichen mit den Worten: „Oh! Sie gehören zu dieser entsetzlichen Profession, die soviel Elend über die Menschen gebracht hat.“ Man sieht, der junge Mann hat sich der Kollektivschuld nicht entziehen können. Vor nicht allzulanger Zeit erschien in den USA ein Buch von Interviews mit prominenten Ökonomen. Der Autor Arjo Klammer hat mit journalistischem Enthüllungsinstinkt versucht, einem breiteren Publikum von Intellektuellen einen Zugang zu den Geheimnissen der Branche zu schaffen, die Ökonomen sozusagen in Pantoffeln zu zeigen. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die oft divergierenden Anschauungen und Theorien der Ökonomen auf den politischen Vorurteilen beruhen, von denen sie ausgehen. Man könnte das nun harmlos interpretieren, wenn es nur bedeuten soll, was ohnehin kein Geheimnis ist, daß ein Ökonom durch seine bloße Themenwahl, etwa dadurch, daß er mehr am Problem der Arbeitslosigkeit interessiert ist oder am Problem der Stabilität der Finanzanlagen, in bestimmte Richtungen der Untersuchung gelenkt wird, also diese oder jene Zusammenhänge mehr beachtet als andere. Das ist ja allgemein bekannt, daß es keine echte Wertfreiheit gibt. Aber der Eindruck, der hier durch die Arbeit dieses Mannes hervorgerufen wird, ist ein viel ärgerer. Es ist der Eindruck, es stecke gar nichts anderes dahinter, als nur das politische Vorurteil. Der Schaden für das Prestige der ganzen Branche ist unverkennbar und der Zynismus, mit dem ein großer Teil der Ökonomen politischen Strömungen gefolgt ist, beginnt sich so zu rächen.

Aber lassen sie mich auch etwas Positives sagen. Was uns fehlt, ist die Beschäftigung mit den Problemen, die im Niemandsland zwischen den Fachgebieten liegen. Ich denke z. B. an Fragen, die an der Grenze zur Soziologie liegen oder zur Politikwissenschaft, Fragen der Organisation; oder

denken Sie an die Rolle der Imitation im Konsum, in der Bildung von Erwartungen, in der Spekulation, die Fragen der Diffusion von Neuerungen, von Meinungen, von Information, um nur Beispiele zu nennen. Oder aber Fragen, die an der Grenze zur Technik oder zur Naturwissenschaft liegen. Denken wir etwa daran, daß zwischen Ökologie und Ökonomie enge verwandtschaftliche Beziehungen bestehen. Dies wird besonders dann interessant, wenn wir Parallelen zu ziehen versuchen zwischen der Zerstörung des Gleichgewichts von lokalen Systemen, also etwa dem Absterben von Flüssen oder Seen, und den parallelen Erscheinungen des Absterbens von lokalen Systemen in der Ökonomie. Um ein bißchen in die Geschichte zurückzugehen, denken Sie an das Absterben des indischen Dorfes als Folge der Konkurrenz der englischen Industrie. Oder die Monokulturen, die sich ergeben haben in verschiedenen Entwicklungsländern als Folge eben des Eindringens europäischer Einflüsse, die ein früheres Selbsterhaltungssystem zerstört haben. Oder denken Sie an die analogen Erscheinungen in Europa, wo sich in bestimmten Gebieten einseitige regionale Strukturen durch die Dominanz gewisser Großbetriebe entwickelt haben, was dann das Entstehen von Notstandsgebieten begünstigt hat. All diese Parallelen sind von größtem Interesse. Die herrschende Richtung der Ökonomie, alles was im sogenannten Hauptstrom schwimmt, ist dagegen bestrebt, alles auszuklammern, was nicht in ihr engbegrenztes und willkürliches Schema hineinpaßt. Bestenfalls werden diese außerordentlich interessanten Probleme des Niemandlandes Spezialisten überlassen, z. B. Spezialisten für Technologie, für Forschung und Entwicklung, für Innovation usw. Diese Spezialisten führen aber eher ein abgesondertes Dasein und die Kontakte zum Hauptstrom, der mit der Technologie überhaupt nichts anzufangen weiß, vermissen sie

weitgehend und haben keinen Einfluß auf das, was eigentlich in der hohen Theorie geschieht. So kommt es, daß die herrschenden Schulen eine gewisse Weltfremdheit zeigen, geschichtslos und gesellschaftslos sind, auf der formalen Seite überzüchtet, in der Beziehung zur Realität verarmt, von den Menschen und deren Problemen nichts wissen wollen, und ihr Interesse auf eine konstruierte Gliederpuppe mit eingebauten Regelmechanismus richten: Der optimierende Mensch, früher hat man ihn *homo oeconomicus* genannt, es ist eine Art Olympia, singt aber nicht so schön. Anstelle der Gesellschaft mit ihren vielen Zusammenhängen verschiedener Art tritt ein allgemeines Gleichgewicht, das ausschließlich durch das Vorbild der Physik geprägt ist, aber der Physik von vor 250 Jahren, der Newtonschen Mechanik, und damit den Charakter unserer Probleme vollkommen verfehlt. Gehören wir doch *nolens volens* zur organischen Welt, müssen unsere Analogien also, wenn wir schon unbedingt welche haben müssen, eher aus der Biologie holen, deren Lernprozesse sich in der Gesellschaft, so in der Entwicklung der Technologie, wiederholen. Wenn die Ökonomen etwas häufiger Spaziergänge aus ihrem Fachgebiet herauswagen und Gespräche mit Spezialisten anderer Gebiete riskieren würden – das unterliegt natürlich all den Bedingungen persönlicher Disposition, Neigung, Sympathie und zufälliger Gelegenheit – dann könnten sie vielleicht auch dringend notwendige neue Informationsquellen erschließen, also genau dort Hilfe finden, wo sie der Schuh drückt, nämlich in der Beschaffung von Daten. Ich stelle mir vor, daß eine Zusammenarbeit mit Ingenieuren Zugang zu Materialien eröffnen könnte, die den Ökonomen normalerweise nicht unter die Augen kommen. Daß hier manches zu holen ist, zeigt sich am Beispiel der sogenannten Lernkurven, die aus der Flugzeugindustrie gekommen sind.

Es fällt nicht leicht, heute National-

ökonom zu sein, ohne die Last eines großen Vorwurfs zu fühlen. Wir leben in einer Zeit sehr markanter und schicksalschwangerer Entwicklungen, einer Zeit der Desorientierung, des Scheiterns der Ideologien, der erneuten Stellung von Fragen, die an und für sich alt sind, aber mit erneuter und mit größerer, viel größerer Dringlichkeit gestellt werden: Umwelt, Strukturwandlung, die dritte Welt usw. Eine Zeit, in der die Wirtschaftspolitik der großen Staaten zunehmend in die Sackgasse geraten ist. Alles Entwicklungen, die von uns Antwort verlangen; ohne intelligente Diagnose ist

nicht zu helfen. Unsere Reaktionen auf diese Fragen waren bisher eher kärglich. Zumindest aber können wir glücklich sein, daß wir es in Österreich auf dem Gebiet der Nationalökonomie vermieden haben, die Modetorheiten der Zeit mit Haut und Haaren zu verschlucken. Der österreichische Konservatismus auf geistigem Gebiete, der uns sonst so gar nicht gut tut – man denke an die Innovationsprobleme – hat hier offenbar seine Vorteile. Ich wünsche von ganzen Herzen, daß wir auf diesem Gebiet auch weiterhin unseren eigenen Weg gehen werden.